



Jesus besser kennen lernen

(vgl Joh 1,31.33)

"Auch ich kannte ihn nicht." - Diese Aussage des Täufers macht ja nur Sinn, (da er ja der Cousin von Jesus ist) dass es nicht darum geht, dass er Jesus nicht kennt, sondern dass er die historische Größe, die Dimension seines göttlichen Auftrags nicht erahnt hat.

In England gibt es einen Abzählreim, sinngemäß:

Shakespeare:

Für seine Klassenkameraden war er Will

Für seinen Vater war er Wilhelm

Für die Nachwelt war er "der Shakespeare"

Der Prophet wird nicht erkannt

Die Klassenkameraden konnten nicht erahnen, dass in ihrem Nachbarjungen und Mitspieler ein Talent schlummerte, das diesen Will weit über sie hinaus in Dimensionen katapultieren würde, die ihnen verschlossen waren und blieben. Ähnliche Erfahrungen führten bei Jesus zu der traurigen Feststellung: „Ein Prophet gilt nichts unter seinen Verwandten.“ oder wörtlich bei Lukas: „Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.“ (Lk 4,23)

Worum es mir geht: Dass wir ein Leben lang neugierig bleiben und damit rechnen, dass es in unserer Liebesgeschichte mit Christus noch so manche Überraschungen gibt. Nichts wäre fataler als die Überzeugung: „Das kenne ich doch alles schon! Alles schon mal gehört!“ Es gibt bei so manchem getauften Ungläubigen eine Erwartungslosigkeit gegenüber Gott, die mich ratlos und manchmal auch wütend macht. Ganz anders beim Konvertitenunterricht, wenn da junge Menschen zu mir kommen und so richtig staunen können über den großen Unterschied im Lebensgefühl zwischen ihrer früheren atheistischen Existenz und der neuen Glaubensüberzeugung. Doch bevor wir uns intensiver mit der wachsenden Christuserkenntnis beschäftigen, möchte ich noch mal Anlauf nehmen zu unserem Thema, indem ich auf der zwischenmenschlichen Ebene das Thema wachsende Erkenntnis beschreibe:

Den Anderen besser kennen lernen

Auf den vielen Ehevorbereitungskursen und Familientagungen habe ich so manche Kennenlerngeschichte von Paaren gehört. Da gibt es Paare, die sich aus Kindergartenzeiten kennen. Es gibt Paare, die überhaupt erst durch unwahrscheinliche Zufälle – oder sagen wir es als gläubige Christen: durch die Vorsehung – sich begegnet sind und der Funke übergesprungen ist. Es gibt aber auch so manche „Kachelofen-Ehe“. Damit meine ich Paare, die sich an der Arbeit, in



einem Chor, beim Engagement in der Pfarrgemeinde kennen und schätzen gelernt haben und dann erst im Laufe der Zeit sich gewiss geworden sind: Wir könnten auch gut als Ehepaar zusammenpassen. Aber auch die, denen die sprichwörtliche Liebe auf den ersten Blick geschenkt worden ist, kommen nicht umhin, sich die Mühe zu machen, den anderen besser kennen zu lernen.

- Wie verhält sich der andere in Belastungssituationen?
- Wie geht er mit Stress um?
- Wie zuverlässig ist er?
- Wofür interessiert er sich?
- Was macht ihm Freude?
- Was nervt ihn?
- Ist er nachtragend oder kann er schnell verzeihen, kann er um Verzeihung bitten?

Und dann gibt es diese vielen Fragen, wie der andere auf mich wirkt:

Wer verliebt ist, der blüht auf.

- Du bereicherst mich.
- Du weckst so vieles in mir, was bisher verborgen war und vor sich hin schlummerte.
- Du steckst mich an mit deiner Begeisterung und Freude.
- Du bist manchmal richtig anstrengend mit deiner Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit, mit deiner Genauigkeit und Sorgfalt.

„Ich bin durch Dich so Ich“

Der 90-jährige Benediktinerpater David Steindl-Rast hat das Interview über sein Leben so betitelt: „Ich bin durch Dich so ich“. Anhand der einzelnen Passagen dieses autobiographischen Buches wird deutlich, wie sehr er die einzelnen Begegnungen mit interessanten und inspirierenden Menschen würdigen kann und wie sich das auch auf seine Freundschaft mit Christus positiv auswirkt. Je begegnungsfähiger er wird, desto differenzierter kann er auch seine Freundschaft mit Christus pflegen.

In einem Artikel von 2003 schreibt er: „Hätte sich jemand in der Mitte des 20. Jahrhunderts, als ich Mönch wurde, angemaßt, mystische Erfahrungen zu besitzen, er wäre niemals in ein Kloster aufgenommen worden. Trotzdem zielte meine mönchische Ausbildung in jeder alltäglichen Einzelheit darauf ab, die persönliche Erfahrung der göttlichen Wirklichkeit zu fördern und zu vertiefen. Wir jungen Mönche wären aber wohl ebenso erstaunt gewesen, hätte jemand das „Mystik im Alltag“ genannt... Ein Jahrzehnt später zeigte Abraham Maslow von der Psychologie her, dass Gipfelerlebnisse („Peak Experiences“) praktisch im Leben jedes Menschen vorkommen, und von klassischen mystischen Erlebnissen in keiner Weise unterscheidbar sind. Welche Tragweite Maslows Pionierarbeit für die Geistesgeschichte besitzt, wird auch heute noch nicht voll gewürdigt. Damals wusste ich noch gar nichts davon.“ⁱ



Jeder ist religiös musikalisch

Ganz so optimistisch, wie Steindl-Rast hier Maslow zitiert, kann ich nicht sein. Mir klingt noch sehr in den Ohren das Wort vom religiös unmusikalischen Menschen, das sich durch die ganze jahrzehntelange Debatte um die Neuevangelisierung in den neuen Bundesländern durchzieht. Der Begriff „religiös unmusikalisch“ wurde von dem Soziologen Max Weber in einem Brief gebraucht. So stufte er sich selber ein. „Unmusikalisch“ bedeutet ja nicht, dass der Betreffende das Wertvolle und Schöne der Musik abstreitet, aber für ihn ist es nichts. Er hat gleichsam keine Antenne dafür. Ich kenne einige Musiklehrer, die das für unmöglich halten. Jeder Mensch sei musikalisch. Nun muss ja nicht jedes Mal es einem wie Gänsehaut den Rücken herunterrieseln, wenn man seine Lieblingssymphonie hört. Aber viele Menschen können sich an bestimmte Musikerlebnisse erinnern, die ihnen irgendwie das Herz geweitet haben. Diese vom Komponisten empfundenen Emotionen, die er dann in Töne umzusetzen versuchte, und die die Musiker nachempfinden und beim Spielen in den Zuhörern wieder auslösen. – Dieser Vorgang macht Musik attraktiv. Das Ganze reduzieren zu wollen in ein Protokoll von aufgezeichneten akustischen Frequenzen wird der Wirklichkeit Musik nicht gerecht.

Mentale Barrieren

In der Theologie und in der Spiritualität ist das Wort „Transzendenz“ ein häufig gebrauchtes Wort. Wörtlich übersetzt bedeutet es nicht mehr als Übersteigen/Überschreiten. Im Gegensatz zur „Immanenz“, dem Innewohnen, sprechen wir von Transzendenz, wenn wir etwas benennen wollen, was den Raum der Alltagsfunktionalität überschreitet. Die geistgewirkte Zeugung Jesu und die Geburt Jesu waren Vorgänge, die gab es nicht vorher und wird es auch danach nie wieder so geben. Das sprengte den Erfahrungshorizont von Maria und Josef; und war doch Wirklichkeit. Es gibt manche Leugner der geistgewirkten Zeugung Jesu, die entweder die Gottheit Jesu ganz leugnen und ihn auf einen rechtschaffenen und authentischen Weisheitslehrer reduzieren wollen, oder die behaupten, erst bei der Taufe durch Johannes sei der Mensch Jesus von Gott adoptiert worden und könne sich erst ab diesem Zeitpunkt als Sohn Gottes verstehen. Bei solchen Leugnern kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Enge ihres Vorstellungsvermögens die mentale Barriere ist, weshalb sie diese Glaubenswahrheit ablehnen müssen. „Weil, so schließt er messerscharf, es nicht sein kann, was nicht sein darf ...“ – so geißelt ja Christian Morgenstern in seinen Galgenliedern die Enge mancher erregter Diskutierer.

Es kann also sein, dass es auch in uns solche mentalen Barrieren gibt, die eine tiefere Christuserkenntnis verhindern. Wir dürfen aber darauf hoffen, dass der Hl. Geist in unserem Innern solche Barrieren so nach und nach wegschmilzt oder wegräumt.

Im Johannesevangelium finden wir beide Vorgänge: Da gibt es so etwas wie Liebe auf den ersten Blick, wenn die Johannesjünger diesen Rabbi fragen: „Wo wohnst



Du?“, und dann den ganzen Tag bei ihm bleiben, mit ihm reden und am Ende ihren Kollegen bzw. Brüdern ganz überwältigt erzählen: „Wir haben den Messias gefunden.“ (Joh 1,41) Und dann gibt es diese ausführlich beschriebenen gestuften Erkenntnisse: Wer ist Jesus?

Die Samariterin am Jakobsbrunnen: (Joh 4)

- Du bist ein Jude, der die Samariter nicht verachtet, denn du sprichst mich an und bittest mich um etwas.
- Bist du größer als unser Vater Jakob?
- Du bist ein Prophet und weißt alles über mich.
- Du bist der Messias

Heilung des Gelähmten (Joh 5)

Der Mann, der mich gesund gemacht hat (er wusste nicht einmal den Namen)
Er heißt Jesus

Mutmaßungen über Jesus (Joh 7)

Heilung des Blingeborenen (Joh 9)

Der Mann, der Jesus heißt, hat mich geheilt.

Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört, wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er.

Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, ...

Ich glaube Herr

Religiöse Erlebnisse

Pater Kantenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, hat dem Erlebnis, speziell dem religiösen Erlebnis und den sich darauf beziehenden Vorerlebnissen, in seiner Pädagogik und Religionspsychologie eine besondere Bedeutung zuerkannt. Er definiert "das Wesen des religiösen Erlebnisses" als "ein gemüthafte Aufnehmen und Verarbeiten der religiösen Wahrheiten" und hebt folgende Gesetzmäßigkeiten hervor: - Das Erlebnis hat "eine integrierende, ganzheitliche Funktion".

Diese Funktion ist abhängig

- (a) von der "Kenntnis der religiösen Wahrheiten",
- (b) von einer entsprechenden "geistigen Hingabe des Willens" an diese und
- (c) von dem "Erfasstwerden und Durchdrungensein des Gemütes" von diesen Wahrheiten.

Das Erlebnis berührt die Tiefenseele mit ihrer "schöpferischen Kraft" und "tiefen Innigkeit" im Sinne von Voreinstellungen. - Das Erlebnis setzt entsprechende Vorerlebnisse in der natürlichen Ordnung voraus. Diese Vorerlebnisse führen zu Voreinstellungen und wirken im Sinne positiv-fördernder oder negativ-behindernder Erlebnisübertragung. Da Erlebnisse von primär gemüthafter und irrationaler Qualität und in der Regel dem Bewusstsein nicht direkt zugänglich sind, sondern als un- bzw. unterbewusste Vorerfahrung zur Disposition stehen, sind sie vital wirksamer als rationale Glaubensunterweisung.



Der letzte Abschnitt klingt jetzt etwas abstrakt, aber es ist wohl für jeden von uns nachvollziehbar: Wenn jemand als Straßenkind aufgewachsen ist, nur die Solidarität der Bande kennt und in den Erwachsenen gefährliche Gegner sieht, dem fehlt der erlebnismäßige Hintergrund allein schon für die Worte wie „Liebe“ oder „Barmherzigkeit“ oder „Geborgenheit“.

Leben miteinander teilen

Don Bosco hat die Herzen der Jungen für Gott aufgeschlossen, weil er ihnen als Erwachsener erst einmal Nähe, Sympathie, Wertschätzung und Anregung angeboten hat. Nicht umsonst ermahnte er später seine Mitbrüder: „Die Patres sollten die Seele des Spieles sein und nicht als Beobachter am Rande stehen.“ Mitmachen – Dabeisein – oder ganz poetisch „das Leben teilen“. Dann wurde es für die Jungen leicht, von ihren Erlebnissen mit Don Bosco den Überstieg, die Transzendenz, zu wagen: Aha, genau so und noch viel intensiver oder viel schöner ist Gott zu uns. Es gibt unter den Gläubigen immer auch Besorgte, die meinen, man dürfe Gott nicht zu klein machen. Er müsse der ganz Große bzw. der ganz Andere bleiben. Doch zu einem Gott, der nur der ganz Andere ist, kann ich keine Liebesbeziehung aufbauen. Der ist und bleibt mir fremd.

Aus menschlicher Perspektive dürfen wir die historische Entwicklung so sehen: Gott muss feststellen, dass das alttestamentliche Bilderverbot eine Überforderung des Menschen ist. Schon Aaron goss ein goldenes Kalb, während Mose auf dem Sinai verschollen war. Mose zertrümmerte zwar dieses Götzenbild und schärfte dem Volk das Bilderverbot ein. Aber Gott in seiner Barmherzigkeit ließ einen von sich Mensch werden. Und so kann Johannes ganz begeistert schreiben: Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens.

Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde.

Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt (1 Joh 1,1-3)

Zeugen sein

Die sinnenhafte Nähe Jesu lässt die Apostel zu Zeugen werden. D.h. sie spekulieren nicht und stellen keine Theorien auf, sondern erzählen von dem, was sie erlebt haben.

Auch bei der Wahl des Matthias kommt es auf diese Zeugenschaft an: „Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und (in den Himmel) aufgenommen wurde, - einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein.“ (Apg 1,21f)



Schon der Prophet Jesaja durfte in die ferne Zukunft schauen und die Verheißung seinen Zeitgenossen mitteilen: „Man tut nichts Böses mehr /und begeht kein Verbrechen /

auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, /

so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.“ (Jes 11,9)

D.h. wir können davon ausgehen, dass Gott selber Interesse hat, dass wir Menschen ihn erkennen und lieben. Wir können davon ausgehen, dass er uns goldene Brücken baut, damit es uns leichter fällt ihn zu erkennen und ihn zu lieben.

Im Hebräerbrief liest sich das so: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn.“ (Hebr 1,1f)

Die Art und Weise, wie Gott mit Saulus umgeht, ist und bleibt eine große Ausnahme. Und selbst da können wir beobachten, dass Gott nur den schwierigsten Teil des Unternehmens selber und unmittelbar in die Hand nimmt. Die leichtere Aufgabe delegiert Gott dann an den Jünger Hananias. Der soll ihn tiefer einführen in das Christusgeheimnis. (Apg 9)

Gott in mir begegnen

Und im Philipperbrief lesen wir: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden.“ (Phil 3,10) Für Paulus ist der Vorgang der Christuserkenntnis ein Prozess, in dem er mittendrin steckt, also kein schon abgeschlossener Prozess. Und damit auch ja keine Zweifel aufkommen, führt er weiter aus: „Nicht, dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre ...“ (Phil 3,12)

Es gibt also immer noch ein „mehr“ an Christuserkenntnis und eine je größere Christusliebe. Der bevorzugte „Ort“ der Christuserkenntnis und der Christusbegegnung ist die Tiefe des eigenen Herzens. Wenn wir in der Bibel lesen und das nicht nur als Wissensstoff speichern und verstehen, sondern diese Selbstoffenbarungen Gottes in unser Herz sickern lassen, dann wird es spannend und schön.

P. Elmar Busse

i David Steindl-Rast, *Von Eis zu Wasser zu Dampf. – Im Wandel der Gottesvorstellungen – Was schätze ich am Christentum?* CiG 39/2003